

UTE KOCZY

„Brustbügel“ – eine grausame Praxis

In Kamerun werden Mädchen die Brüste verstümmelt

Ende 2005 lagen der deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) die Ergebnisse ihrer Studie vor: Danach wird in Kamerun etwa 24 Prozent der Mädchen mit erhitzten Mahl-

steinen oder anderen Gegenständen das Brustgewebe kräftig „massiert“, damit die Brust nicht weiter wächst. Je früher die Brüste wachsen, desto größer ist das Risiko für die Mädchen, dem „Bügel“ unterzogen zu werden, so die Ergebnisse

der GTZ-Studie. Zeigen sich die Brüste schon vor dem Alter von 9 Jahren, muss die Hälfte der Mädchen die Qual mitmachen. Über 5.600 Mädchen und Frauen zwischen 10 und 82 Jahren waren befragt worden.

Laut Dr. Flavian Ndonko, medizinischer Anthropologe und Autor der Studie, ist das Brustbügel eine sehr alte Methode. Doch sie wurde früher nur sehr begrenzt angewendet – als gesundheitliche Maßnahme. In manchen Gegenden glaubt man, das Brustbügel sorge dafür, dass die Mädchen später ausreichend Milch für ihre Kinder produzieren. Seit dem Ende der 40er-

Jahre ist das Ziel ein anderes. „Wir glauben, dass mit dem Phänomen der späten Heirat und der Schulbildung für Mädchen die Gesellschaft die Praxis (des Brustbügelns) ausgeweitet hat, um die Sexualität der jungen

Mädchen zu kontrollieren und ihnen frühe Schwangerschaften zu ersparen“, so Dr. Ndonko. Das Erwachsenwerden soll hinausgezögert werden, die Attraktivität des Mädchens für Jungen und vor allem für ältere Männer soll vermindert werden.

Die Veröffentlichung der Studie in Kamerun im Jahre 2006 machte deutlich, dass vielen Männern dieses grausame Verfahren unbekannt war. Obwohl offensichtlich nicht nur Kamerun, sondern auch Togo, Äquatorialguinea und Benin betroffen sind, blieb diese Praxis im Dunkeln. „Bis letztes Jahr hat quasi niemand davon geredet. Die kamerunische Öffentlichkeit war nicht informiert, obwohl eine große Zahl

Heranwachsender in diesem Land Opfer dieser Praxis sind“, so Flavian Ndonko.

Hauptsächlich die Mütter

Neben Schwester, Tante oder Oma sind es in über 58 Prozent der Fälle die Mütter, die mit dieser grausamen Methode verhindern wollen, dass ihre Töchter als Freiwild betrachtet werden. Mehrere Monate lang wird jeden Tag ein- oder zweimal mit hohem Druck der erhitzte Mahlstein oder ein anderer heißer Gegenstand auf der wachsenden Brust hin und her bewegt, bis sich die gewünschten Resultate zeigen. Diese Verstümmelung ist ungemein schmerzhaft, hinterlässt zerstörtes Gewebe, Wunden und Abszesse und verhindert später oft ein normales Stillen. Die Mädchen werden dabei nicht nur äußerlich verstümmelt, sondern auch traumatisiert. Sie fühlen sich bestraft und schuldig.

„Als ich 9 Jahre alt war, fingen meine Brüste an zu wachsen. Meine große Schwester hatte Angst, dass die Männer mich schon als erwachsen ansehen und mich begehren würden. Um das zu verhindern, hat sie entschieden, meine Brüste jeden Abend mit einem in heißes Wasser getunktes Handtuch zu massieren. Das hat sehr weh getan.

Und zum Schlafen hat mir meine Schwester einen großen elastischen Gürtel ganz eng um die Brust geschnallt, um meine Brüste ganz platt zu drücken. Dieser Gürtel hat mir so sehr die Luft weggenommen, dass ich schlaflose Nächte verbracht habe und morgens immer müde war. Trotz allem habe ich das ausgehalten, ich habe mir gesagt, dass es schließlich zu meinem Besten sei. Nach sechs Monaten ohne Erfolg hat meine Schwester von selbst mit dieser Methode aufgehört. Aber die Haut um meine Brüste herum war schon ganz schlaff. Mit 10 Jahren hatte ich schon hängende Brüste und jedes Mal, wenn ich mich ausgezogen habe, habe ich mich geschämt und ich hatte deshalb große Komplexe...“

Anonym

Warum setzen Mütter ihre Töchter diesen Qualen aus? Da das Brustbügeln eher in den Städten als in

Die Praxis soll die Sexualität der jungen Mädchen kontrollieren und ihnen frühe Schwangerschaften ersparen.

ländlichen Gebieten praktiziert wird, liegt der Verdacht nahe, dass die traditionelle Praxis nun vermehrt aufgrund moderner Ängste angewendet wird. In der Küstenprovinz um Douala sind 53 Prozent der Mädchen und Frauen betroffen, und auch in den anderen großen Städten des Landes ist die Praxis weit verbreitet. Denn, so drückt es Dr. Ndonko aus: „Das Leben in der Stadt ist eine Quelle von Besorgnis für die Eltern, weil sie nicht wissen, was ihre Kinder in ihrer Abwesenheit machen.“ In der Stadt kann die Großfamilie keine soziale Kontrolle ausüben und die Kinder nicht schützen. So ist auch die Angst vor Überfällen in der Stadt viel größer als auf dem Land. Da die Sorgen mit der Pubertät beginnen, versucht man diesen Moment so weit wie nur eben möglich herauszuzögern. „Am Ende ist es die Tochter, die für die Angst vor einer vermuteten Aggression der Männer zahlen muss.“

Manchmal wird durch das Brustbügeln auch eine frühe Verheiratung hinausgeschoben. Dazu kommt die Angst der Eltern vor einer Schwangerschaft ihrer Töchter im Teenageralter. In Kamerun bedeutet dies den sozialen Absturz für das Mädchen, denn nicht selten muss die junge Mutter die Schule verlassen und hat kaum mehr Aussichten auf einen Beruf oder eine Eheschließung. Es besteht sogar die Gefahr, dass sie aus der Familie ausgeschlossen werden.

Die Aufklärungsarbeit hat begonnen

Das Gesundheitsministerium in Kamerun und die nationale und internationale Presse machen zunehmend bekannt, welches Leid viele Mädchen in Kamerun zu Beginn ihrer Geschlechtsreife erfahren. Seit einigen Monaten geht die Regierung in Kamerun mit Hilfe der GTZ in die Gegenoffensive. Mit Werbespots, Flugblättern und Infomaterial soll die weitere Ausübung dieser Praxis unterbunden werden. Auch die Kirche ist mit einbezogen. Mit Slogans wie „Brüste, eine Gabe Gottes“ versucht man, die Mädchen zu schützen. Viele Mädchen führen die Praxis selbst fort, weil ihre Mütter ihnen das gezeigt haben. „Deshalb“, so Dr. Ndonko, „ist es so wichtig, mit dieser Tradition zu brechen, indem allen Frauen erklärt wird, dass diese Praxis nicht nur auf kurze Sicht ineffektiv ist, sondern dass dadurch vor allem die kleinen Mädchen für das ganze Leben gezeichnet werden.“

Neben der Kampagne gibt es konkrete Projekte zur Unterstützung der jungen Frauen. Das nationale Netzwerk der „Tantines“ („Tantchen“) wird ebenfalls von der GTZ gefördert. „Tantines“ sind junge Frauen, die selbst als Teenager Mütter geworden sind, und jetzt Jüngere über Schwangerschaft und Sexualität aufklären. Sie schlüpfen damit in die Rolle, die früher tatsächlich von Tanten und älteren Frauen wahrge-



Eine Folge des Brustbügelns sind oft Hängebusen, weil das Brustgewebe geschädigt wird.

Foto: Dr. Harien Ndonko

nommen wurde und die in modernen kamerunischen Familien häufig niemand mehr wahrnimmt. Dies mag auch der Grund für die vielfach erfolgreiche Arbeit der „Tantines“ sein.

Die jungen Mütter werden über die GTZ mit ihren kleinen Kindern auf ein Wochenendseminar eingeladen. Dort werden die Frauen über den Austausch untereinander auch ermutigt, sich als so genannte „Tantines“ in den Schulen zu melden und die Mädchen dort über ihre Rechte als Frau und über Sexualität aufzuklären und so die Zahl der frühen Schwangerschaft zu senken. Gleichzeitig finden die „Tantines“ so einen Weg zurück zu gesellschaftlicher Anerkennung und tragen mit ihrer persönlichen Erfahrung konkret dazu bei, dass mehr junge Frauen gesundheitliche und sexuelle Aufklärung erfahren und besser geschützt sind.

So tragen die jungen „Tantines“ dazu bei, die Zahl der frühen Schwangerschaften zu senken.

Die Studie mit dem Titel „Etude sur le modelage des seins au Cameroun“ wurde 2006 in Kamerun vorgestellt, ist bislang aber noch nicht in schriftlicher Form veröffentlicht.

ZUR AUTORIN

Ute Koczy ist entwicklungspolitische Sprecherin von Bündnis 90/Die Grünen im Bundestag und Mitglied von TERRE DES FEMMES e.V. Sie bereiste Ende Januar 2007 als Mitglied des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung die Länder Tschad und Kamerun. Ziel war es, neben entwicklungspolitischen Projekten die Auswirkungen der Tschad-Kamerun-Pipeline auf die Bevölkerung kennen zu lernen.